

Ein Brief aus dem Gefängnis in Namibia

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **70 (1976)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-142539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verteidigung ihrer umfangreichen Interessen sich auf die Seite der nationalistischen Vorster-Regierung stellen dürften. Was daraus für das Regime der Apartheid resultieren wird, läßt sich nicht mit Gewißheit vorher sagen. Nach bisherigen Erfahrungen dürfte aber die Furcht vor dem Rassenkrieg zunächst zu einem unerhört scharfen Druck auf die schwarze Bevölkerung führen. Red.

Ein Brief aus dem Gefängnis in Namibia

«Pro Veritate», das monatliche Mitteilungsblatt des Christlichen Institutes in Johannesburg/Südafrika, veröffentlichte in seiner Dezembernummer 1975 einen Brief des schwarzen lutherischen Pfarrers Zephania Kameeta, 30, welcher der Vorsteher des Paulinum Theological College in Otjimbingwe/Namibia (ehemaliges Deutsch-Westafrika; W. K.) ist. Er wurde am 24. August 1975 aufgrund des südafrikanischen Terroristengesetzes, einen Tag nach der Beerdigung des ermordeten, von der Regierung gewählten Oberregierungsrates des Ovambolandes, kurz nach einer öffentlichen Versammlung, verhaftet, an welcher er in einer ungeschminkten Rede die Besetzung von Namibia durch die Südafrikaner geißelte. Am 15. September desselben Jahres wurde er aber, unerwartet, aus dem Gefängnis entlassen, obwohl das betreffende Gesetz eine unbefristete Gefangensetzung ermöglicht.

Aus dem Brief, den er seinen «lieben Brüdern und Schwestern» schrieb, seien nachstehend einige Stellen wiedergegeben, weil sie ein aufschlußreiches Licht, nicht nur auf die inneren Erlebnisse eines Gefangenen werfen, sondern auch auf die Gefühle eines schwarzen Menschen, der unter den, die Menschenwürde der Schwarzen zertretenden, Gesetzen Südafrikas zu leiden hat. Willi Kobe

*

Durch diesen Brief möchte ich Euch an den Gedanken teilnehmen lassen, die mich bewegten, als ich, wie manche andere, in Einzelhaft gehalten wurde. . . . Haben diese Erfahrungen mich irgendwie gegen Jesus, unseren Retter, aufgebracht? Ich sehe meine Aufgabe nicht darin, irgendjemanden anzuklagen oder mich zu verteidigen: ich stand dieser Frage gegenüber . . .

Ich versuchte, mein vergangenes Leben in Erinnerung zu rufen; dabei muß ich sagen, daß ich nie so unmittelbar — Tag und Nacht — mit dem Wort Gottes zusammengelebt habe, als während den drei Wochen meiner Gefangenschaft. Früher las ich die Bibel immer, indem ich einen Blick dabei auf andere Leute warf. . . . Aber während diesen drei Wochen begann ich zu fragen: «Was sagt mir das Wort Gottes in meiner Lage?» Ich studierte es nun nicht nur, sondern ich erlebte es!

So gab es Tage, an welchen mich schwere Zweifel überfielen. Besonders dann, wenn ich an sein Wort dachte: «Bittet und so wird euch gegeben.» Warum befreit er uns nicht, frug ich mich. Ich dachte an meine Frau und Kinder, aber auch an die vielen Frauen, Kinder und Freundinnen meiner Mitgefangenen. O Gott, wie lange! So frug ich anklagend und zweifelnd. Ich haderte in meiner Zelle laut mit Gott: Herr, wenn du Gott bist, dann mußt du Namibia jetzt befreien! In diesen Tagen erwartete ich, daß der Herr nach meinem Willen zu handeln habe. Es gab Augenblicke, in denen ich mich bedrängt fühlte. Meine Hände schwitzten vor Angst. In solchen wollte ich meine Bibel nicht öffnen, und wenn ich zu beten versuchte, dann fühlte ich meinen Mund ausgetrocknet und ich konnte keine Worte finden. Eine solche Angst überfiel mich besonders bevor ich von der Polizei befragt wurde. Meine Unruhe war manchmal so groß, daß ich fürchtete, nicht mehr ganz bei Sinnen zu sein. Aber dann fühlte ich mich plötzlich in großer Ruhe. Es wurde mir bewußt, wieviele Gebete zu Gott aufsteigen. Ich schlug wieder meine Bibel auf und aus ihr kam mir unbegrenzte Gewißheit. Mit neuer Zuversicht rief ich den Herrn mit den Worten des Psalmsängers an: Gott vertraue ich und fürchte mich nicht. Was vermögen mir Menschen anzutun? Der Trost und die Kraft, die mir aus diesen Worten zuteil wurden, ist unbeschreiblich! Ich dachte an meine Mitgefangenen und solche, die außerhalb der Gefängnismauern in Nöten sind. Ich brachte ihr Geschick vor den Herrn. In dieser Kraft saß ich vor meinem Befrager . . .

So laßt mich nun zur weiteren Frage kommen: Können wir Prediger diesen Kampf nicht den Politikern überlassen?

Beim Kampf in unserem Land geht es nicht nur um die Befreiung von Namibia, sondern er reicht weiter und tiefer. Die Anwesenheit der südafrikanischen Regierung ist nicht nur eine politische Frage, sondern sie ist eine Bedrohung des Evangeliums Jesu! Deshalb halte ich es für eine Aufgabe jedes Christen, auf eine Änderung der Regierung hinzuwirken. In diesem Lande, das sich christlich nennt, kannst du tausendmal ein Christ sein, aber wenn du nicht ein Weißer bist, dann wirst du wie ein Hund behandelt.

Die südafrikanische Regierung und ihre Helfer verkünden — besonders mit dem, was sie tun — eine Botschaft, die genau das Gegenteil des Evangeliums ist. Während Gott uns sagt, daß in Jesus Christus die Trennungswand zwischen ihm und uns zerbrochen ist, und so auch zwischen uns und unseren Mitmenschen, verkündet und baut die südafrikanische Regierung eine Wand der Trennung auf, welche Entfremdung, Mißtrauen, Vorbehalte, Angst, Haß und Feindschaft zwischen Mensch und Mensch erregt und deshalb auch zwischen dem Menschen und Gott.

Diese Botschaft ist geradezu das Gegenteil der Botschaft der Versöhnung der Liebe, des Friedens, der Bruderschaft und Gerechtigkeit. Die verschiedenen Sprachen, Rassen und Kulturen sind von Gott geschenkte Güter, aber sie werden zu einem Greuel vor Gott, wenn sie dazu gebraucht werden, um Steine für eine Wand abzugeben, welche den Menschen vom Menschen trennt, und ihn nicht zur Bruderschaft, zum Frieden und zur Versöhnung führen. Und noch schlimmer, wenn Rasse, Sprache und Kultur an die Stelle von Jahwe gesetzt werden! Solches ist in Südafrika tatsächlich geschehen. Denn es sind gerade diese drei Götter, welche entscheiden, wo ich zu leben habe, wo ich sitzen, essen oder ausruhen soll; wen ich lieben und wen ich heiraten oder nicht heiraten darf; und schlimmer, wessen Gastfreundschaft ich mich erfreuen darf und wessen nicht; wo ich Gottesdienst halten darf und wo ich beerdigt werden muß.

Darum sehe ich den Kampf in Südafrika, und besonders den in Namibia, nicht nur als einen politischen an, an welchem nur die Politiker teilzunehmen haben, sondern als einen Kampf, zu dem alle Christen aufgerufen sind. Und wenn dies so wäre, dann könnte eine bewaffnete Auseinandersetzung vermieden werden, denn das Wort vom Kreuz ist für uns genug, um diese Sache zu einem Ende zu bringen.

Und jetzt muß die sich schon längst hervordrängende Frage an die Kirche und die Politik erhoben werden. Ich will kurz und einfach bleiben. Wenn Gott der Schöpfer des Himmels und der Erde ist, und wenn er der Vater Jesu Christi, und wenn Jesus Christus der Gründer und das Haupt der Kirche ist, warum soll die Kirche schweigend bleiben und untätig angesichts des Rassismus, der Ausbeutung und der Gewalttätigkeit, wenn diese in Gottes Welt verübt werden? Andersherum, soll Gott sich der Geschichte dieser Welt entziehen, sie den Teufeln überlassen und sich auf die Tempel und Kirchengebäude beschränken?

Während den vergangenen Monaten und Wochen und gegenwärtig wurden viele ins Gefängnis geworfen auf Grund des sogenannten «Terroristengesetzes». Wie kommt die südafrikanische Regierung dazu, in anderen zu suchen, was in ihr selber steckt? Ist solches nicht das, was die Psychologen Projektion nennen? Wenn irgendjemand des Terrorismus beschuldigt werden kann, dann ist es sicher die südafrikanische Regierung.

Zum Beispiel: Laßt uns auf die Ereignisse vom 24. August zurückblicken! In den diesem Datum vorangegangenen Tagen drang eine organisierte Bande in einen Teil der Lokation (Wohnplatz für Schwarze W. K.) ein und belästigte die Bevölkerung. Auf Sonntag, den 24. August berief die Namibia National Convention eine öffentliche Versammlung ein, um die Öffentlichkeit über diese Vorgänge zu unterrichten und ihre ernsteste Mißbilligung dessen, was sich ereignet hatte, auszudrücken;

zudem wollte die NNC die Schritte bekanntgeben, welche nun unternommen werden sollten. Die Redner brachten ihre Meinungen zum Ausdruck und sprachen in eindrücklichen Worten ihre äußerste Mißbilligung der Ereignisse aus und ersuchten die Versammelten, sich ruhig zu verhalten.

Die südafrikanische Polizei, wie immer, zog auf mit Hunden, Stöcken, Feuerwaffen und Gefangenenwagen — unter Menschen, welche ruhig und mit leeren Händen dastunden! Unmittelbar nachdem der dritte Redner gesprochen hatte, versuchte sie, gewalttätig die Menge zu zerstreuen. Die Redner und andere anwesende Führer wurden unter dem «Terroristengesetz» gefangengesetzt.

Ich kann mich nicht in die Sicherheit zurückziehen, da die Geschichte in Gottes Händen liegt. Hat es noch einen Wert, den Kampf fortzusetzen? Zeigt sich noch eine Hoffnung? Dies sind für manche ernste Fragen, auch für mich. Wenn der Gang der Weltgeschichte nur in den Händen von Menschen läge, dann würde ich sagen, daß wir unsere Hände eher falten sollten und warten, bis die Welt entweder untergeht oder gerettet ist. Aber gerade die Tatsache, daß ich glaube, daß die Geschichte und der Bestand der Welt in den starken Händen Gottes liegt, macht es mir unmöglich, mich zurücksinken zu lassen und in die «Sicherheit» zu flüchten. Gerade deshalb, weil ich das Gefängnis kennen gelernt habe, wurde diese Überzeugung stärker in mir.

Die übersehenen Opfer

Zu einem Buch von Tilman Zülch

Bei dem Kampf für die Überwindung von Kapitalismus und Kolonialismus, diesen beiden verhängnisvollen Hervorbringungen des christlichen Abendlandes, können sich bedenkliche Illusionen einstellen, zum Beispiel die Meinung, es sei damit alle Motivation zur Unterdrückung anderer Menschen aus der Welt geschafft. Die monokausale, alle gesellschaftlichen Konflikte auf soziale, also klassenbedingte Ursachen zurückführende Erklärung ist eine Überziehung der richtigen Einsichten der marxistischen Klassentheorie, die schon heute widerlegt ist und auch in Zukunft widerlegt werden wird. Die Animosität gegen ethnisch und religiös Andersartige und deren Unterdrückung ist zwar oft genug mit Klasseninteressen verflochten und dient zu deren Verschleierung. Die ethnisch und religiös begründeten Distanz-Affekte haben aber auch ihr Eigengewicht, manchmal so stark, daß sie sich auch gegen ökonomische Interessen durchsetzen.

So hat auch die Entkolonisierung in Afrika und Asien der Unterdrückung von Minderheiten kein Ende bereitet, sie vielmehr in neuen Formen wiederaufleben lassen, ja, deren Fortsetzung manchmal sogar